

Überleben im Hinterhaus

„Gott weiß alles. Anne weiß alles besser!“

Aus dem Tagebuch der Anne Frank
mit eigens vertonter Lyrik von Selma Meerbaum-Eisinger
Wolfgang Borchert und Paul Celan

Gitarrenintro

Larrivee: Capo: II

Hallo! Ich begrüße euch recht herzlich zur heutigen Anne-Frank-Literaturveranstaltung. „Überleben im Hinterhaus. Gott weiß alles, Anne weiß alles besser“ – So der Titel dieses musikalischen Literaturprogramms! Mit ihm möchte ich neugierig machen auf die Lektüre dieses besonderen und zeitgeschichtlich so wichtigen Tagebuchs, vor allem aber auf Anne Frank selbst, auf ihre bemerkenswerte Charakterstärke und ihren erfrischenden Lebensmut.

Ich habe nun nicht, nicht einmal in Auszügen versucht, Annes Tagebuch zu vertonen. Vielmehr möchte ich für drei weitere Autoren bei euch Sympathien wecken: nämlich für die Dichter Wolfgang Borchert, Paul Celan und Selma Meerbaum-Eisinger, einer jungen jüdischen Frau, die mit 18 Jahren in einem SS-Arbeitslager an Flecktyphus starb und insgesamt 57 Gedichte hinterließ, über die die Dichterin Hilde von Domin schrieb: „*Es ist eine Lyrik, die man weinend vor Aufregung liest, so rein, so schön, so hell – und so bedroht.*“ Sie alle wurden in eine Zeit hineingeboren, die von menschenverachtender Intoleranz und Grausamkeit geprägt war, und deren Schicksal uns mit der Frage nach der eigenen Zivilcourage konfrontiert. — Diese Dichter kannten sich untereinander nicht. Ich hoffe aber, dass meine Vertonungen das Verbindende ihrer Dichtung zum Klingen bringen kann, in der sich viele Aspekte aus Annes Lebensgeschichte spiegeln.

Dieses Programm ist wie ein Schneckenhaus aufgebaut: ich beginne ganz außen und ziehe meine Kreise immer enger um Anne Frank. So berichte ich über die Situation der Juden in den Niederlanden, erläutere, was es heißt, sich überhaupt zu erinnern und zeichne kurze Portraits aller Bewohner dieses Ver-

stecks, des sog. „Hinterhauses“. Zum Schluss versuche ich, Anne Frank als junge Frau zu würdigen. In der Vergangenheit wurde dieser wunderbare Mensch nämlich viel zu oft zur Ikone stilisiert.

Anne besaß einen jungen, rebellischen, unerschrockenen Geist. Sie war be-seelt von dem Drang, sich zu entwickeln und sich in die Welt einzubringen. Selma Meerbaum-Eisinger verlieh diesem Drang ihre ganz eigene Färbung:

*„Das ist das Schwerste: sich verschenken
und wissen, daß man überflüssig ist,
sich ganz zu geben und zu denken,
daß man wie Rauch ins Nichts verfließt.“*

Das folgende Gedicht „Abendlied“ von Wolfgang Borchert beschäftigt sich ebenfalls mit der Frage nach dem eigenen Platz in dieser Welt.

Abendlied (Wolfgang Borchert)

Larrivee: Capo: IV

*Warum, ach sag, warum
geht nun die Sonne fort?
Warum, ach sag, warum
Schlaf ein, mein Kind, und träume sacht,
das kommt wohl von der dunklen Nacht,
da geht die Sonne fort.*

*Warum, ach sag, warum
wird unsere Stadt so still?
Warum, ach sag, warum
Schlaf ein, mein Kind, und träume sacht,
das kommt wohl von der dunklen Nacht,
weil sie dann schlafen will.*

*Warum, ach sag, warum
brennt die Laterne so?
Warum, ach sag, warum
Schlaf ein, mein Kind, und träume sacht,
das kommt wohl von der dunklen Nacht,
da brennt sie lichterloh!*

*Warum, ach sag, warum
gehn manche Hand in Hand?
Warum, ach sag, warum
Schlaf ein, mein Kind, und träume sacht,
das kommt wohl von der dunklen Nacht,
da geht man Hand in Hand.*

*Warum, ach sag, warum
ist unser Herz so klein?
Warum, ach sag, warum
Schlaf ein, mein Kind, und träume sacht,
das kommt wohl von der dunklen Nacht,
da sind wir ganz allein.*

Das ist schon eine recht komplexe Sache mit der „*Erinnerung*“. Selbst wenn wir vom Einfachsten, dem „*Sich-Selbst-Erinnern*“ ausgehen. Die Farben, die Gerüche, die Geräusche, die Gefühle und Befindlichkeiten, all diese Anhaftungen erleben wir unmittelbar wieder, beinahe wie zum ersten Male. Wenn man jetzt noch bedenkt, wie vielfältig gefärbt sie von all den Dingen sind, die uns tagtäglich umgeben und beschäftigen Wie schwierig wird es wohl dann, wenn wir an etwas erinnern möchten, das wir nicht persönlich erlebt haben, das wir aber für überlebenswichtig erachten: wenn z.B. authentische Zeitzeugen aussterben und die Gefahr einer unbedingt zu vermeidenden, bedrohlichen Wiederholung nicht tot zu kriegen ist? Nichts wiederholt sich auf gleiche Weise aber vielleicht prinzipiell: natürlich mit anderen Mitteln, natürlich mit fortschrittlicheren Methoden und in einem zeitgemäßerem Gewand.

Die Lebensgeschichte der Anne Frank ist gelebte, individuelle Biographie, ist zugleich aber auch exemplarisches Zeitzeugnis millionenfach verfolgter Juden. Sie ist als Tagebuch persönliche Erinnerung und als Romanvorlage Literatur mit Zeitbezug.

Der Dichter Bertold Brecht sagte einmal: ein Land, das Helden brauche, sei ein trauriges Land. —

Um sich dem Mädchen hinter der Ikone, der jungen Persönlichkeit im Menschen Anne Franks nähern zu können, kommt man nicht umhin, sich auf ihre besonderen Lebensumstände einzulassen. In der Auseinandersetzung mit ihrer dramatischen Lebensgeschichte, wird deutlich, dass ihr literarisches Zeugnis, nämlich ihr Tagebuch, nicht nur um sie selbst kreist, sondern scheinbar ganz normale, scheinbar ganz durchschnittliche Menschen mit einschließt. Menschen, die ihrer Angst widerstanden und unter Lebensgefahr ganz selbstverständlich für andere eintraten.

Wenn ich nun Wolfgang Borcherts Gedicht „Versuch es“ spiele, denke ich an all diese wunderbaren Menschen, die für mich genau diesen Lebensmut verkörpern, von dem in diesem Gedicht die Rede ist.

Versuch es (Wolfgang Borchert)

Larrivee: Capo: II

*[:Stell dich mitten in den Regen,
glaub an seinen Tropfensegen
spinn dich in das Rauschen ein
und versuche gut zu sein!*

*Stell dich mitten in den Wind,
glaub an ihn und sei ein Kind –
laß den Sturm in dich hinein
und versuche gut zu sein.*

*Stell dich mitten in das Feuer,
liebe dieses Ungeheuer
in des Herzens rotem Wein –
und versuche gut zu sein! :]*

Annes Vater, Otto Frank, war ein vorausschauender Zeitgenosse. Nach Hitlers sog. „Machtergreifung“ (eine ziemlich bedenkliche, weil verfälschende Begrifflichkeit, wie wir heute wissen: schließlich hatte die NS-DAP bereits im März 1933 nahezu 44 Prozent der Wählerstimmen auf sich vereinigt, woraufhin Hitler nur die Macht einforderte, die ihm Millionen Deutsche zuvor gegeben hatten), nach Hitlers „Machtergreifung“ also, kehrte Otto Frank samt Familie im Sommer 1933 Annes Geburtsstadt Frankfurt den Rücken zu. Bereits zehn Jahre zuvor hatte er in Amsterdam versucht, eine Bankfiliale zu gründen, jetzt nutzte er die Chance, für die Firma Opekta eine niederländische Auslandsvertretung eben dort aufzubauen. Wie Frankfurt war Amsterdam eine alte, internationale Handels- und Bankenstadt. Etwa ein Zehntel der Gesamtbevölkerung war jüdischen Glaubens und im Gegensatz zu anderen deutschen Städten, hatte es dort nie ein Juden-Ghetto gegeben. Pogrome, also gewaltsame Ausschreitung gegen Minderheiten, waren den niederländischen Juden bis zur deutschen Besatzung erspart geblieben. Eine grundsätzliche Judenfreundlichkeit herrschte allerdings auch hier nicht vor, es überwog eher eine Atmosphäre des „Leben-Und-Leben-Lassens“. Zwischen 1933 und 38 emigrierten etwa 30.000 Juden aus Österreich und Deutschland in die Niederlande. Genau so viele niederländische Männer meldeten sich übrigens bei der Waffen-SS, als die Deutschen Freiwillige für den Krieg im Osten anwarben. Vor der deutschen Besatzung setzten die

Niederlande strickt auf die bereits im Ersten Weltkrieg erprobte Neutralität. Man wollte den mächtigen Nachbarn, nämlich Deutschland, nicht provozieren, außerdem machten sich auch hier Überfremdungsängste breit. So blieben die noch zugelassenen Flüchtlinge praktisch ohne Rechte und bekamen keine Arbeitserlaubnis. Diese „*unerwünschten Ausländer*“, wie sie nun hießen, mussten beweisen, dass ihnen in Deutschland unmittelbar der Tod drohe, eine todsichere Deportation in ein Konzentrationslager wurde nicht anerkannt.

Im Mai 1940 wurden die Niederlande von deutschen Truppen überfallen, die königliche Familie flüchtete ins Londoner Exil, an ihre Stelle trat eine deutsche Verwaltungsspitze und binnen kurzem lief auch hier die Judenverfolgung, in wohldosierter, psychologisch kühl kalkulierter Abfolge der Verbote, auf vollen Touren. Stellt euch vor: ihr dürft auf einmal nur noch jüdische Schulen besuchen, öffentliche Bibliotheken, Parks und Schwimmbäder wären für euch - von heute auf morgen - tabu. Ihr dürft weder mit einem Auto, noch mit einem Zug fahren und hättet ohnehin zwischen 20 Uhr abends und 6 Uhr morgens strikten Hausarrest. Sport dürft ihr in der Öffentlichkeit keinen mehr treiben und in keinen nicht-jüdischen Läden mehr einkaufen. Das alles vor dem Hintergrund, dass man euch anhand eures Judensternes ohnehin überall erkennen würde. Alle niederländischen Juden mussten ihre Radioapparate abliefern und hätte es Facebook und Twitter damals schon gegeben, wären mit Sicherheit ihre Accounts gelöscht worden, bzw. das Internet für Juden insgesamt natürlich verboten worden.

Die „*Nürnberger Rassengesetze*“ aus dem Jahre 1935 hatten also die jüdische Flüchtlingsfamilie wieder eingeholt und Otto Frank musste sich beeilen, die sog. „*Arisierung*“ seiner Firma selbst in die Hand zu nehmen. Man muss sich klarmachen, was „*Arisierung*“ bedeutete: da entzog ein Staat einer gesellschaftlichen Minderheit ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage, beschlagnahmte fremden Besitz und kassierte ganze Betriebe zur eigenen Verwendung und Bereicherung ein. Die Staatsbeute belief sich insgesamt auf umgerechnet 50 Milliarden Euro, die vorzugsweise in den Ausbau der eigenen, inneren Sicherheit investiert wurde.

Otto Frank will dieser Enteignung zuvor kommen: so scheidet er Ende 1941 offiziell aus seiner eigenen Firma aus und sein Geschäftsfreund Herr Kugler wird als Nachfolger ins niederländische Handelsregister eingetragen. Sein holländischer Freund Herr Kleiman leitet die Geschäfte vor Ort. Er brachte Otto Frank auf den Gedanken, ein Versteck zum Untertauchen vorzubereiten.

Zu diesem Zweck wurde das Hinterhaus seiner Firma in der Amster-

damer Prinsengracht 263 ausgewählt, getarnt und präpariert. Vier eingeweihte Helfer übernahmen unter Lebensgefahr die Versorgungsverantwortung für die insgesamt achtköpfige Gruppe der Untergetauchten. Dieser Sprung aus der bürgerlichen Normalität und gesellschaftlichen Akzeptanz, wurde durch die Aufforderung an Anne Franks Schwester Margot ausgelöst, sich in einer Auffangstelle für Juden für den Abtransport in das Arbeitslager Westerbork zu stellen. Auch der 13 jährigen Anne war bewusst, dass dieser Aufruf in Wirklichkeit eine Verschleppung ihrer Schwester in ein Konzentrationslager bedeutete. Sie erfuhr erst jetzt, einen Tag vor diesem plötzlichen ‚Umzug‘, von der Notwendigkeit, unterzutauchen, aber auch von dem, durch die einjährigen Vorbereitungsaktivitäten ihrer Eltern möglich gewordenen, Versteck. Es sei ein großes Glück, wie Otto Frank mehrfach betonte, dass die Familie überhaupt zusammenbleiben könne. In der Regel wurden Eltern und Kinder beim Untertauchen getrennt.

„Einmal wird dieser schreckliche Krieg doch aufhören“, notierte Anne in ihrem Tagebuch, *„einmal werden wir auch wieder Menschen und nicht allein Juden sein.“*

Gitarreninstrumental Larrivee: Capo: II

Wie hat man sich die Situation im Hinterhaus der ehemaligen Firma Otto Franks vorzustellen? Hinter einer als Aktenschrank getarnten Drehtür begann der etwa 50 m² enge Lebensbereich für acht nach Alter, Herkunft und Charakter sehr unterschiedlichen Menschen. Vier zum Teil winzige Zimmer, in denen geschlafen, gekocht, gewaschen und Gemeinschaft gepflegt wurde. Das ließ sich nur mit geschickter Mehrfachnutzung der Räume realisieren. Hier galt es, über gut zwei Jahre hinweg, unbemerkt, bei tatsächlich zugezogenen Vorhängen, ohne jeglichen Außenkontakt, ohne die Möglichkeit, auch nur einen Fuß vor die Tür setzen zu können oder wenigstens tagsüber zu lüften, einen unauffälligen, ja verborgenen aber überlebenswichtigen Alltag zu entwickeln. Eine Normalität herzustellen, die gerade in einer unabsehbar andauernden Extremsituation existentiell wichtig ist. Eine der größten Herausforderungen dürfte also die Normalisierung des Faktors Zeit gewesen sein. Es galt, neue Tagesabläufe und Beschäftigungen, neue, unter diesen Rahmenbedingungen realisierbare Interessen zu finden. So ist es gut nachvollziehbar, dass Kampf und Langeweile bestimmend werden sollten für das letztlich unfreiwillige Zusammenleben aller Beteiligten. Schließlich handelte es sich keineswegs um eine Gruppe von Menschen, die freiwillig untergetaucht war und deren Mitglieder sich aus freien Stücken für einander entschie-

den hatten. Sie waren eben vielmehr Not- als Wohngemeinschaft. Entsprechende zwischenmenschliche Dynamiken und Konflikte waren also vorprogrammiert. Im folgenden Gedicht „Draußen“ greift Wolfgang Borchert diese Spannung zwischen dem Drinnen- und dem Draußen-Sein auf.

Draußen (Wolfgang Borchert)

Larrivee: Capo: II

*Das macht das Fenster, daß wir "draußen" sagen -
und weil wir selber drinnen sind.
Nach draußen muss man schaudernd fragen,
denn draußen(, draußen) ist der Wind.*

*Laternen stehn
schon hundert schwarze Nächte -
und abends, bald nach zehn,
wenn mancher schlafen möchte,
graut wohl die Straße blaß
und schweigend aus der Flut
von Seufzern, Stein und Glas.*

*Das macht das Fenster, daß wir "draußen" sagen -
und weil wir selber drinnen sind.
Nach draußen muss man schaudernd fragen,
denn draußen(, draußen) ist der Wind.*

*Nun ist es unser Blut,
das so gewaltig rauscht -
da hält der Wind im Tanz den Schritt,
bleibt manchmal stehn,
als ob er lauscht.
Und die Laternen gehn
noch lange(, lange) durch die Träume mit.*

*Das macht das Fenster, daß wir "draußen" sagen -
und weil wir selber drinnen sind.
Nach draußen muss man schaudernd fragen,
denn draußen(, draußen) ist der Wind.*

Im Folgenden werde ich euch nun die Gruppe der Untergetauchten vorstellen. Ich beginne mit Annes Vater:

Als vorausschauender Initiator dieses Verstecks war Otto Frank zentrale Gestalt bei der Organisation des Lebens von acht Personen auf engstem Raum. Während der Zeit des Untertauchens entwickelte er unter diesen äußerst schwierigen Umständen schier ungeheuerliche seelische und geistige Kräfte. Selbstbeherrscht hielt er die Zügel in der Hand, glich aus, beschwichtigte und bemühte sich um Verständnis für jeden Einzelnen. Er galt als ruhender, in vielerlei Hinsicht kompetenter Pol und überzeugte durch seine stark ausgeprägte Fähigkeit, sich selbst zurück nehmen zu können. Als wichtigstes Problem erkannte er die Notwendigkeit, einen akzeptablen Alltag für alle Beteiligten zu organisieren. Hierin sah er die Voraussetzung für ein stabiles Beziehungsgeflecht. Dafür war es aber auch erforderlich, die Zeit neu zu strukturieren und alle Beteiligten in feste Abläufe einzubinden. Keine leichte Aufgabe allein schon bei den drei Jugendlichen, die ohne nennenswerten körperlichen Ausgleich eine unabsehbar lange Zeit ausharren mussten. Je spannungsreicher sich das Zusammenleben gestalten würde, desto größer wurde auch das Risiko, sich durch auffälliges Verhalten zu verraten. Aus derartigen Erwägungen heraus, aber sicherlich auch, damit die Jugendlichen den Anschluss an die Schule nicht verlieren würden, mussten alle Bewohner, neben den anfallenden, wenn auch überschaubaren häuslichen Arbeiten, täglich intensiv lernen. So wurden diverse Fernkurse bestellt und auch darauf geachtet, dass nicht nur die Neigungsfächer belegt wurden. Sog. „*Tagtotschlagfächer*“, wie Anne sie nannte. Ansonsten kümmerte er sich hinter den Kulissen weiter um seine Firma. Noch ahnte er nichts von den schriftstellerischen Fähigkeiten seiner Tochter, geschweige denn von seiner tragenden Rolle bei der Veröffentlichung ihres kurze Zeit später weltberühmt gewordenen Tagebuchs.

Man muss sich klarmachen: In der Liste der meistverkauften Bücher weltweit, rangiert Annes Tagebuch mittlerweile auf Rang 30. In Zahlen ausgedrückt heißt das: 30 Millionen Exemplare in 65 verschiedenen Sprachen übersetzt. 2009 wurde es von der UNESCO in das Weltdokumentenerbe aufgenommen. (Neue kritische Ausgabe GWA).

Im Folgenden nun: eine kurze Skizze über Annes Mutter:

Anne stand ihrer Mutter wesentlich kritischer gegenüber als ihrem Vater, für den sie besondere Bewunderung empfand. Edith Frank wirkte von ihrer Statur her eher etwas massig und matronenhaft. Sie verfügte über diese vornehme Zurückhaltung, die vor allem in kultivierten, gut situierten Kreisen vorherrscht. Stets war sie fest in ein Familienleben eingebunden

und daran gewöhnt gewesen, eine exakt umrissene Rolle zu übernehmen. Ihr Selbstwertgefühl bezog sie aus der Erfüllung dieser Rollentpflichten. Von daher muss ihr das Untertauchen besonders schwer gefallen sein, verlor sie doch den Bezugsrahmen ihrer Repräsentationsaufgaben. Ferner erhielt sie durch die „Küchenfee“ Frau van Pels, einer weiteren Mitbewohnerin, tatkräftige Konkurrenz in ihrer Rolle als Hausfrau. Edith Frank war kaum aufzumuntern, sie litt unter Mutlosigkeit und Hoffnungslosigkeit. Sie hatte offenbar niemals gelernt, etwas für sich selbst zu tun, geschweige denn, aus einer lesenden oder gar lernenden Betätigung, etwas für sich selbst zu gewinnen. Anne war noch nicht selbstgewiss und stark genug, um den depressiven Charakter ihrer Mutter erkennen und mittragen zu können. Die durchaus sehr heftigen Konflikte mit ihrer Mutter sind weniger Ausdruck ihres Mangels an Sensibilität, als vielmehr ihres Bedürfnisses, zu wachsen und sich zu entwickeln.

Gedicht (Wolfgang Borchert)

Larrivee: Capo: 0

*[:Blume Anmut blüht so rot,
Blume Huldvoll blaut daneben.
Blume Anmut ist das Leben
Blume Huldvoll ist der Tod.*

*Süß und herbe ist das Leben,
herb die Lust und süß die Not.
Blume Leben blüht so rot –
Blume Tod blüht blau daneben.:]*

Familie van Pels:

Die bereits eben erwähnte Familie van Pels, die schon längere Zeit einen eher oberflächlichen gesellschaftlichen Umgang mit den Franks pflegte, war ihrerseits aus Osnabrück vor den Nazis in die Niederlande geflohen. Herr van Pels arbeitete als Fachmann für Gewürzmischungen in Otto Franks Firma Pectacon. Ein umgänglicher, angenehmer Mann, der sich mühelos in den Betrieb einfügte, gerne scherzte und genauso gerne über seine Witze lachte wie er Zigaretten rauchte. Er muss wohl auch über eine offensive Selbstbehauptung verfügt haben, jedenfalls gab es öfter Streit, auch Anne fühlte sich ihm auf der Aggressionsebene nicht gewachsen. Er muss unter dem Umstand des permanenten Eingesperrtseins besonders gelitten haben. Wie seine Frau und Edith Frank, fiel es ihm vermutlich schwer, sich in geistige Arbeit zu vertiefen. Sein impul-

siver Charakter war seinem Berufsleben bestimmt förderlich gewesen. Auf sich selbst zurückgeworfen aber und zur Untätigkeit verurteilt, war er sich selbst, sowie den anderen Mitbewohnern zuweilen unbequem.

Seine Frau Auguste van Pels war nach Annes Einschätzung *„leicht aufbrausend, kokett und geschwätzig“*. Sie fand sie außerdem unbescheiden, egoistisch, berechnend und eitel. Fairerweise muss man ergänzen, dass sie auch fleißig, fröhlich, impulsiv und versöhnlich war. Sie trug Konflikte offener aus als Edith Frank, war wohl auch etwas hübscher und galt, wie bereits erwähnt als *„Küchenfee“*. — Eine zeitweise andauernde Rivalität zwischen beiden Frauen schien spätestens dann unvermeidlich, als Frau van Pels wohl auch kleinere Flirtversuche Otto Frank gegenüber inszeniert hatte (wie jedenfalls Anne, wahrscheinlich etwas eifersüchtig, berichtet). Beide Frauen hatten auch sehr gegensätzliche Auffassungen von Kindererziehung: während Edith Frank den moderneren, progressiveren Methoden der Pädagogik aufgeschlossen war, hatte Frau van Pels ihren Sohn streng traditionell erzogen, d.h. inklusive körperlicher Züchtigung.

Anne lernte aber auch ihre positiven Seiten zu schätzen. Auch wenn sie keine besonders gebildete Frau war, mochte sie ihre Fröhlichkeit, ihre lustigen Episoden, diesen *„herrlichen Blödsinn“*, den sie aus ihrer Jugend hervorkramen konnte und ihr ansteckendes Lachen.

Zu lachen gab es ansonsten nicht viel im Hinterhaus. 1943 schrieb Anne hierzu: *„Einmal richtig und laut zu lachen, das würde mehr helfen als zehn Baldriantabletten. Aber das Lachen haben wir fast verlernt.“* 1944 beschrieb Anne ihren ganz eigenen Schlüssel, mit dem sie sich Zugang zu Frau van Pels verschaffte. *„Der größte Fehler von Vater und Mutter [gegenüber den van Pels] ist, dass sie nie offenherzig und freundlich sprechen (auch wenn die Freundschaft ein bisschen geheuchelt sein sollte.)“* Vielmehr gewänne man sie durch *„offenherziges Reden“* und *„Alles-Zugeben“*. Sie selbst gebe ihre zahlreichen Fehler doch auch immer offen zu.

Auch Selma hat sich in einem Gedicht mit dem Lachen und dem Glückseligsein beschäftigt. Hören wir ihr *„Lied“* hierzu:

Lied (Selma Meerbaum-Eisinger)

Larrivee: Capo: II

*Nimm hin mein Lied -
es ist nicht froh,
der Regen weint und weint.
Und wer ihn sieht
weiß sowieso,
wie es das Glück gemeint.*

*Es ist vorbei
die helle Zeit,
die Lachen uns gelehrt.
Sie ging entzwei,
Zwiespalt gedeiht –
wenn auch die Welt sich wehrt.*

*Kehrt sie zurück?
Ich weiß es nicht.
Vielleicht weiß es der Wind.
Er kennt das Glück,
wenn's nicht zerbricht,
so sagt er's uns geschwind.*

*Doch sieh, der Wind
verbirgt sich doch –
er ist ja gar nicht da.
Ganz wie ein Kind,
so glaubt er noch:
nur er weiß, was geschah.*

*Nimm hin mein Lied.
Vielleicht bringt es
das Lachen einst zurück.
Und wer es liest,
der sagt: Ich seh's,
und meint damit das Glück.*

Zum Sohn Peter der Eheleute van Pels möchte ich später im Zusammenhang mit Annes Liebesverhältnis zu ihm mehr sagen. Nur soviel vielleicht, dass sie ihn zu Beginn des Zusammenlebens im Hinterhaus wegen seiner Zurückhaltung und Schweigsamkeit lediglich als langweiligen

und schüchternen Lulatsch wahrnahm, von dem über dies hinaus, nicht viel zu erwarten sei. Aber dazu, wie gesagt, später mehr.

Der Zahnarzt Fritz Pfeffer:

Im November 1944 wird der Zahnarzt Fritz Pfeffer, nach Absprache mit den Helfern, als achter Mitbewohner im Hinterhaus aufgenommen. Schließlich sei die Gefahr für sieben genauso groß wie für acht Unterge-tauchte und satt könnte er bei ihnen allemal noch werden. Allerdings hatte er wohl von Anfang an einen besonders schwierigen Stand in der Gruppe. Er dürfte sich am einsamsten in dieser Konstellation gefühlt ha-ben. Er litt unter der Trennung von seiner nichtjüdischen Lebensgefährtin Charlotte, zu der er immer wieder in schriftliche, für die Gruppe nicht gerade ungefährliche Korrespondenz trat. Ihre immer wieder gescheiter-ten Heiratsversuche wurden durch die Nürnberger Rassengesetze gänz-lich verunmöglicht.

Er sollte sich das engste Zimmer mit Anne teilen, was sie anfänglich zwar als unangenehm empfand, aber letztlich überwog ihre Bereitschaft, in dieser besonderen Krisensituation auch Opfer zu bringen. Es liegt ver-mutlich in der Natur dieser Konstellation, dass sie sich über die Länge der Zeit immer verderblicher entwickelte: Ein wenig flexibler, von Liebes-kummer geplagter Mann in den Fünfzigern, mit eher festgefahrenen An-sichten über Gott und die Welt, ungeübt im Umgang mit Kindern, jetzt aber zusammengepfercht mit einer impulsiven, spitzzüngigen und puber-tierenden Anne in einem der kleinsten Räume des Hinterhauses: das konnte nicht wirklich gut gehen! Immerhin berichtete man von Anne, dass Gott allwissend sei, Anne aber alles besser wisse. Diese Ein-schätzung stammt von Frau Goslar, der Mutter von Annes bester Freun-din Hanneli. Bald schon warf sie ihm Dummheit und Uneinsichtigkeit, Geiz und Heimlichtuerei vor. Er verletzte ihr Gerechtigkeitsempfinden in-dem er Lebensmittelzuwendungen von Charlotte versteckte. „*Wir haben doch auch alles mit ihm geteilt!*“, beklagte sich Anne! — Er hatte es sich gründlich bei ihr verspielt und konnte fortan ihrem argwöhnischen Blick nicht mehr entkommen. Sicherlich war er starrsinnig und kein leicht zu nehmender Mensch, er hatte aber auch kaum Chancen, im Hinterhaus zu seinem Recht, geschweige denn zu etwas Anerkennung zu kommen. Kein Wunder, dass er zum „Toilettensitzer“ wurde und von dem spär-lichen, die ganze Gruppe gefährdenden Briefwechsel zehrte. — So wurde er, der Einsamste unter den Unterge-tauchten, zum Sündenbock für alle Bewohner.

Annes Schwester Margot:

Bevor ich nun endlich auf Anne selbst zu sprechen komme, möchte ich noch kurz ihre Schwester Margot vorstellen, die ihrem Wesen nach, wohl sehr nach ihrem Vater kam. Anne beschreibt sie als eine, die keine Aufmerksamkeit verlangte, nichts für sich in Anspruch nahm und sich im Hintergrund hielt. Margot ist die Unsichtbare, die mittels Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft alle Konflikte umschiffte und so nie auffällig wurde. Nie suchte sie das vertrauliche Gespräch, immer blieb sie ihrem Lernpensum gegenüber diszipliniert und ehrgeizig, auch wenn sie, was häufiger der Fall war, erkrankte. Anne befand sie für zu brav und zu angepasst. Oft ging sie ihr auf die Nerven, weil sie in den meisten Hinsichten vorbildlich war. Sie hielt ihr vor, sich zu allem überreden zu lassen und immer nachzugeben. Sie vermisste an ihrer Schwester offenherzige Emotion, eigene Wünsche und aufrichtige Wut, die einen eigenen Standpunkt zeitigen aber auch erlebbar machen würde.

Anne führte in ihrem Tagebuch eine Interessenliste aller Mitbewohner. In ihr ist die von Margot (und das ganz ohne schriftstellerische Tricks) deutlich die längste. Ein wenig Eifersucht scheint aus folgendem Tagebucheintrag zu sprechen: „*Margot ist nun mal die Klügste, die Liebste, die Beste, die Schönste. Aber ein bisschen Recht habe ich doch auch darauf, ernst genommen zu werden.*“ Die Beziehung der beiden Schwestern verbesserte sich erst im Januar 1944, als Margot begann, sich etwas von ihrer Mutter zu lösen. Übrigens verfasste Margot ebenfalls ein Tagebuch, das allerdings unauffindbar verloren ging.

„Welke Blätter“ heißt folgendes Gedicht von Selma, das mich immer an Margots verloren gegangenes Tagebuch erinnert:

Welke Blätter (Selma Meerbaum-Eisinger)

Larrivee: Capo: V

*[:Plötzlich hallt mein Schritt nicht mehr,
sondern rauschet leise, leise,
wie die tränenvolle Weise,
die ich sing', von Sehnsucht schwer.
Unter meinen müden Beinen,
die ich hebe wie im Traum,
liegen tot und voll von Weinen
Blätter von dem großen Baum.:]*

Im Gedicht „Todesfuge“ von Paul Celan findet sich der im Nachkriegs-Deutschland sehr kontrovers diskutierte Vers: „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“. (Könnt ihr euch vorstellen, was damit gemeint sein könnte?) (In ihm spricht sich das Systematische der Judenvernichtung aus, diese präzise, buchstabengetreue und bürokratische Buchführung einer beispiellosen Massenvernichtung, gewissermaßen in der Tradition deutscher Gründlichkeit.)

Todesfuge (bearbeitet – Paul Celan)

Gibson: Capo: 0

*Wir trinken dich abends und morgens
Wir trinken dich mittags und nachts
Du schwarze Milch der Frühe
Wir trinken von dir immerzu*

*Wir schaufeln ein Grab in den Lüften
Da lieget man gar nicht so eng
Ihr einen stecht tiefer ins Erdreich
Ihr anderen singet und spielt*

*Der Tod ist ein Meister aus Deutschland
Er befiehlt uns: spielt auf nun zum Tanz
Dein goldenes Haar Margarete
Dein aschenes Haar Sulamith*

*Er ruft: streicht dunkler die Geigen
dann steigt ihr als Rauch in die Luft
Der Tod ist ein Meister aus Deutschland
Er schenkt uns ein Grab in der Luft*

*Dein goldenes Haar Margarete
Dein aschenes Haar Sulamith
Da habt ihr ein Grab in den Wolken
Da lieget man gar nicht so eng*

Anne Frank:

Dreizehnjährig zieht Anne am 6. Juli 1942 ins vorbereitete Versteck, das sie fortan „*Hinterhaus*“ nennt. Sie ahnt noch nichts von der zeitlichen Dimension ihres Ausharrens dort, diesen insgesamt 25 Monaten, die sie eher wie ein Abenteuer antritt. Sie ist nicht naiv! So wenig wie sie sich in

Bezug auf ihr Schicksal im Falle des Entdeckt-Werdens etwas vormacht, so entschlossen ist sie, sich nicht unterkriegen und entmutigen zu lassen. Trotz ihrer intuitiven Ahnungen vertraut sie von Anfang an hoffnungsvoll darauf, zu überleben. Sie verfügt über eine beeindruckende geistige und mentale Stärke, mit der es ihr weitestgehend gelingt, die räumliche, sowie emotional bedrückende Situation als Herausforderung anzunehmen. Nämlich als eine Möglichkeit, ihre menschlichen aber auch schriftstellerischen Fähigkeiten weiter zu entwickeln. Die beklemmende Enge kann ihren Drang zur Selbsterziehung, und Selbstverbesserung nicht bremsen. Man bekommt beinahe den Eindruck, als würden all diese Beschränkungen und Eingeschränktheiten eher eine Beschleunigung ihrer Persönlichkeitsentwicklung zeitigen, als eine Verzögerung verursachen.

Wie sehr sie sich dabei ihrem Gewissen verpflichtet fühlt, drückt sich in folgendem Tagebucheintrag aus dem Jahre 44 aus: *„Wie schön und gut wären alle Menschen, wenn sie sich jeden Abend die Ereignisse des Tages vor Augen riefen und prüften, was an ihrem eigenen Verhalten gut und was schlecht gewesen ist. Unwillkürlich versucht man dann jeden Tag von neuem, sich zu bessern, und selbstverständlich erreicht man dann im Laufe der Zeit auch einiges. Dieses Mittel kann jeder anwenden, es kostet nichts und ist sehr nützlich.“* In ihrer Erzählsammlung *„Geschichten und Ereignisse im Hinterhaus“* heißt es hierzu: *„Wie herrlich ist es, dass niemand [auch nur] eine Minute zu warten braucht, um damit zu beginnen, die Welt langsam zu ändern!“*

Natürlich bleiben Angstgefühle und psychische Bedrängnisse in einer solchen Extremsituation nicht aus. Doch entzündeten sich ihre Ängste, über die längste Zeit des Versteckens, an sehr konkreten Umständen. — Ihre erste Angst besteht natürlich in der verzweifelt Befürchtung, jederzeit entdeckt werden zu können. Wie realistisch diese Möglichkeit war, dokumentiert die Beliebtheit, mit der ein Kopfgeld bei Verrat von Juden verstecken entgegengenommen wurde, nämlich ziemlich genau siebeneinhalb Gulden, also umgerechnet etwa 80 Euro Kopfgeld. Sog. „Einsatzgruppen“, Sondereinheiten zur Verfolgung von Juden, durchkämmten die meisten von deutschen Truppen besetzten Gebiete.

Ihre zweite Angst gilt einer ebenfalls sehr naheliegenden Gefahr, nämlich der, von Krankheiten bedroht und durch sie auffällig zu werden. Jeder Husten, jegliche ärztliche Versorgung hätte unabsehbare Folgen für die Untergetauchten hervorrufen können. Unter diesem Gesichtspunkt war es sicherlich klug, einen Zahnarzt mit an Bord zu haben.

Ihre dritte Angst schließlich betrifft die anhaltenden Luftangriffe und

Bombardierungen der Alliierten gegen die deutschen Stellungen in den besetzten Gebieten. Da stürzte schon mal ein Flugzeug ins benachbarte Hotel, da brachten schon mal die Druckwellen des überfallenen Amsterdamer Hafens das Hinterhaus ins Wanken – ohne die Möglichkeit, einen Schutzraum oder wenigstens den Keller aufsuchen zu können. ...

Wenn Anne dann angsterfüllt ins Bett ihres Vaters flüchtet, sucht sie keinen Schutz mehr, vielmehr ein wenig Trost in menschlicher Nähe.

Schlaflied (H. Lejwik übersetzt von Selma Meerbaum-Eisinger)

Larrivee: Capo: V

*Leg den Kopf auf meine Knie,
so ist es gut liegen.
Kleine Kinder schlafen schon,
große muss man wiegen.*

*Kinder haben Spielzeug viel,
spielen wenn sie wollen.
Große sind sich selbst zum Spiel,
müssen ewig wollen.*

*Musst nichts fürchten, ich bin da,
werd dich nicht verstoßen.
Hast heut schon genug geweint,
ganz wie alle Großen.*

*Hast geweint und hast geklagt,
nun will ich dich wiegen.
Leg den Kopf auf meine Knie,
so ist es gut liegen.*

*(Leg den Kopf auf meine Knie,
so ist es gut liegen.
Kleine Kinder schlafen schon,
große muss man wiegen.)*

Anne versucht nun, ihre Ängste durch genaueres, differenzierteres Beobachten ihrer Umgebung zu bewältigen. Hierbei hilft ihr das Schreiben, das immer dann am besten gelingt, wenn es seinen Ausgangspunkt in der Wirklichkeit und deren Deutung hatte. Dagegen fallen ihre rein fikti-

ven literarischen Versuche immer etwas ab. Erzählend entfaltet sie ihre Verständnissfähigkeit sich selbst, aber auch den anderen untergetauchten Erwachsenen gegenüber. In Annes Schreiben avancieren sie geradezu zu Protagonisten ihrer Zeit und begleiten ihren Übergang vom kindlichen Tagebuchschreiben bis hin zum wirklich literarischen Gestalten. Dieses bewusste Schreiben, das sich auch in der von ihr selbst vorgenommenen Überarbeitung ihres Tagebuchs manifestiert, verdankt sich weniger einer angesammelten Lebenserfahrung (woher auch), als vielmehr ihrer ausgeprägten Vorstellungskraft. Einer Gabe, die den Kosmos ihrer literarisch gestalteten Welt geradezu zum Abbild ihrer Wünsche und Sehnsüchte werden lässt. Annes ereignisarme Hinterhaus-Realität war Initialzündung eines großen Abenteuers, eines Abenteuers, das in erster Linie in ihrem Kopf, ihrer Phantasie stattfand. Ihre Inspiration bedurfte nur eines relativ geringen Anreizes, um nachhaltig zu entfachen.

Selmas Gedicht „*Vormittag*“ zeugt ebenfalls von einem ganz ähnlichen Phantasie-Abenteuer, in dessen Mitte ein Baum steht, ähnlich dem Kastanienbaum, den Anne während dieser Zeit freundschaftlich in ihr Herz schloss beim andauernden Blick durchs Fenster in den Hinterhof.

Vormittag (Selma Meerbaum-Eisinger)

Larrivee: Capo: II

*Der Wind singt sein Schlaflied
mit träumendem Rauschen,
die Blätter umschmeichelt er weich.
Ich laß mich verführen, dem Liede zu lauschen,
und fühl' mich den Gräsern gleich.*

*Es schauern die Lüfte
und kühlen mein heißes,
in Sehnsucht gehülltes Gesicht.
Die ziehenden Wolken verstreuen ihr weißes,
der Sonne gestohlenes Licht.*

*Die alte Akazie
verrieselt ihr Schweigen
in zitterndem Blättergewirr.
Die Düfte der Erde erheben sich, steigen
und fallen dann wieder zu mir.*

Wie unbefangen, explizit ungeniert und neugierig Anne mit neuen Themen, die in ihr junges Leben traten, umgegangen ist, dokumentieren ihre

Tagebucheinträge bezüglich ihrer ersehnten, ersten Menstruation. Mit ihr hoffte sie, endlich als „*erwachsen*“ zu gelten. Nicht einmal ihre sexuelle Selbsterforschung verheimlicht sie. Allein ihre Beschreibung der äußeren weiblichen Geschlechtsmerkmale ist bemerkenswert, um so mehr, als dass es zu dieser Zeit entsprechende Frauenliteratur noch gar nicht gab und sexuelle Aufklärung auch nicht gerade auf der Tagesordnung stand. Natürlich entwickelte sie kurze Zeit darauf auch ein sensibleres Schamgefühl und wundert sich aufrichtig über ihre Ausdrucksweise, die sie sich (Zitat) „*gerne schöner vorgestellt*“ hätte. Aber das alles sind bei ihr, und das ist das Bemerkenswerte, ausgesprochene, offengelegte und damit nachvollziehbare Entwicklungsprozesse.

Ich spiele nun Wolfgang Borcherts „Liebeslied“, weil ich euch im Folgenden von Annes Liebe zu Peter erzählen möchte.

Liebeslied (Wolfgang Borchert)

Larrivee: Capo: II

*Weil nun die Nacht kommt,
bleib ich bei dir.
Was ich dir sein kann,
gebe ich dir!*

*Frag mich niemals:
woher und wohin -
nimm meine Liebe,
nimm mich ganz hin!*

*Sei eine Nacht lang
zärtlich zu mir.
Denn eine Nacht nur
bleib ich bei dir.*

*(Nimm meine Liebe,
nimm mich ganz hin,
denn eine Nacht nur
bleib ich bei dir.)*

Wie einfallsreich und kreativ Anne mit ihren neuen Bedürfnissen umgegangen ist, zeigt auch ihre Eroberung desjenigen, den sie als ihre Liebe auserkoren hatte. Anfangs schenkt sie Peter van Pels, wie gesagt, kaum Beachtung, sie nimmt ihn nicht ernst und macht sich eher lustig über ihn. Das allerdings ändert sich zu Beginn des Jahres 1944. Ein

Traum lässt sie ihrer Sehnsucht bewusst werden. Peters zurückhaltende Art und seine Schweigsamkeit laden Anne förmlich ein, all ihre Sehnsüchte auf ihn zu projizieren. In gewisser Hinsicht überhöht sie ihn, wie wir alle das in unserer ersten Verliebtheit vermutlich tun, um ihren Drang nach Zärtlichkeit und Erfüllung Gestalt zu geben.

Sie waren keine Kinder mehr, sondern junge Leute, die ihr erstes hocherotisches Spiel, angesiedelt zwischen einfühlsamen Gesprächen und ersten Berührungen, entdeckten und pflegten, und sich schließlich im Petting kleinerer Spielart gefielen.

In seinem Gedicht „Der Kuss“ erzählt Wolfgang Borchert von dieser aufregend irritierenden Erfahrung:

Der Kuss (Wolfgang Borchert)(bearbeitet)

Larrivee: Capo: IV

*Es regnet - doch sie merkt es kaum,
weil noch ihr Herz vor Glück erzittert:
Im Kuß versank die Welt im Traum.
Ihr Kleid ist naß und ganz zerknittert*

*und so verächtlich hochgeschoben,
als wär' ihr Knie für alle da.
Ein Regentropfen, der zu Nichts zerstoben,
der hat gesehn, was niemand sonst noch sah.*

*[:So tief hat sie noch nie gefühlt -
so sinnlos selig müssen Tiere sein!
Ihr Haar (zum) Heil'genschein zerwühlt -
[:Laternen spinnen sich drin ein.::]*

Um so bemerkenswerter erscheint Annes Reflexionsvermögen nach anfänglicher, rauschhafter Irritation. Ihr wird bewusst, dass ihre Gefühle zu ihm nicht umfassend genug sind, um eine auch sexuell intensivere Beziehung zuzulassen. Sie sucht auch in ihrer Bezogenheit zu ihm die Reibung und Auseinandersetzung; ihr verlangt, an der Seite ihres zukünftigen Lebenspartners zu wachsen und stärker zu werden. Diesbezüglich schätzt sie Peter für überfordert ein. Er wolle doch eher seine Ruhe und Zufriedenheit. Auch wenn sie sich von ihrer Intimität mit Peter wieder löst, so lässt sie ihn doch nicht im Stich, sondern macht sich weiterhin viele Gedanken um ihn und versucht ihn nachhaltig in seiner Entwicklung zu fördern. Wohlgemerkt: Anne ist zu diesem Zeitpunkt gerade mal knapp fünfzehn Jahre alt!

Vierzehnjährig schreibt sie mit unerschütterlicher Selbstgewissheit:
„Ich weiß, was ich will, habe ein Ziel, habe eine eigene Meinung, habe einen Glauben und eine Liebe. Lasst mich ich selbst sein, dann bin ich zufrieden! Ich weiß, dass ich eine Frau bin, eine Frau mit innerer Stärke und viel Mut.“

Wolfgang Borchert schreibt in seinem Gedicht „Abschied“ über die Wertschätzung der Liebe – auch im Moment des Loslassens:

Abschied (Wolfgang Borchert)

Larrivee: Capo: IV

*Laß mir deinen Rosenmund
noch für einen Kuß.
Draußen weiß ein ferner Hund,
daß ich weiter muß.*

*Laß mir deinen hellen Schoß
noch für ein Gebet.
Mach mich aller Schmerzen los! -
horch, der Seewind weht.*

*Laß mir noch dein weiches Haar
schnell für diesen Traum:
[:Daß dein Lieben Liebe war -
laß mir diesen Traum!:]*

Anne durchlebte aber auch eine Phase tieferer, existentieller Not. Im zweiten Halbjahr 1943 hinterfragt sie den Sinn ihres Lebens angesichts des Gefühls immer größeren Ausgesetztseins in einer feindlichen, ja lebensbedrohlichen Welt. Ihrer hoffnungsvollen Vorstellung von einem Leben „nach der Abhängigkeit“ von ihren Helfern, nach dem Weggesperrt- und Ausgeliefertseins, weicht eine Mutlosigkeit, die den Glauben an ein „Leben nach dem Krieg“ zum „Luftschloss“, wie sie sagt, schmelzen lässt. Fortan sucht die ursprünglich eher weniger religiöse Anne Trost im Gebet und in erbaulicher Naturbetrachtung. Auch hier kommt sie wieder mit einem Minimum an Input aus. Auch hier finden sich die Requisiten ihres Trostes in ihrer ungebrochenen Vorstellungskraft. Ihrem erzählerischen Werk „*Geschichten und Ereignisse im Hinterhaus*“ liegen gerade mal zwei Jahre Naturbetrachtung in Form eines Kastanienbaumes im

Hof, durchs Fenster betrachtet, zugrunde. Mit ihrer Erzählung „Angst“ verarbeitet und überwindet sie schließlich schreibend ihre Lebensangst und in „Das Glück“ leistet sie sich sogar Reflexionen über ein erfülltes, glückliches Leben im Augenblick. So schreibt sie: *„An einem freien Mittag ging ich ganz allein hinaus in die Heide. Dort setzte ich mich hin und träumte ein bisschen; als ich aufsaß, bemerkte ich, dass das Wetter ungewöhnlich schön war, darauf hatte ich bis dahin überhaupt nicht geachtet, weil ich viel zu sehr mit meinem Elend beschäftigt war. Aber als ich einmal aufgeblickt hatte und sah, dass alles um mich her so schön war, da schwieg in mir plötzlich die Stimme, die alles aufzählte, was unangenehm war. Ich konnte nichts anderes mehr tun oder denken oder fühlen, als dass dies schön war und das einzig Wahre. [...] Später begriff ich, dass ich an diesem Mittag zum ersten Mal das Glück in mir selbst gefunden hatte, denn was auch sein möge, das Glück kann überall sein.“* Im März und Februar 1944 heißt es im Tagebuch: *„Solange du furchtlos den Himmel anschauen kannst, so lange weißt du, dass du rein von innen bist und dass du doch wieder glücklich werden kannst. [...] Geh hinaus und versuche das Glück in dir selbst zurückzufinden; denke an all das Schöne, was in dir selbst und um dich herum wächst und sei glücklich!“*

Das nächste (und auch letzte) Gedicht ist eine Vers-Collage, ein bunter Teppich aus Versen, die ich in Selmas Gedichten gefunden habe und die ich so schön fand, dass ich aus ihnen ein neues Gedicht geknüpft habe:

Larrivee: Capo: II

Ich möchte leben.

*Ich möchte lachen und Lasten heben
und möchte kämpfen und lieben und hassen
und möchte den Himmel mit Händen fassen
und möchte frei sein und atmen und schrein.*

Ich will nicht sterben. Nein! [...]

Mein Gehn ist nur Vergehn – [...]

Ich bin in Sehnsucht eingehüllt, ich sehne mich nach dir. [...]

Wir lachen uns ein neues Glück. [...]

*[:Und hast du auch noch tausend Sterne in der Hand –
sie kann noch zehnmale tausend tragen.:]*

Anne gewann die meisten ihrer Kämpfe: den um ihre Liebe Peter, den sie wissentlich erst für sich gewinnen musste, den um sich selbst, nämlich ein besserer Mensch zu werden. Und sie bezwang die Enge des Hin-

terhauses, indem sie schreibend ihre Vorstellungskraft und Empathie entfaltete, um sich schließlich zu einer wahren Schriftstellerin zu entwickeln – nur ihren letzten Kampf, den für ihr Überleben wichtigsten, den verlor sie. All ihr Hoffen blieb letztlich vergeblich, auch wenn es nicht umsonst war – Verrat kam ihrer Befreiung zuvor. *„Ich will nicht umsonst gelebt haben wie die meisten Menschen. Ich will den Menschen, die um mich herum leben und mich doch nicht kennen, Freude und Nutzen bringen. Ich will fortleben, auch nach meinem Tod.“*

Wir haben im Deutschen kein präzises Wort für das, was Anne Frank, aber auch Millionen anderer Juden in deutschen Konzentrationslagern widerfahren ist. „Vernichtung“ und „Ermordung“ dürften die am zutreffendsten sein, auch wenn es sich nicht immer um direkte Vergasung oder Hinrichtungen handelte. Aushungerung bei überlebensschwerer Arbeit, bestialische hygienische Verhältnisse, Entrechtung und Entwürdigung in allen Lebensbereichen sind auch Formen gezielten Tötens. Anne Frank, die etwa Anfang März 1945 letztlich wie Selma an Flecktyphus starb, ist also nicht im Konzentrationslager Bergen-Belsen „umgekommen“, (wie man vielleicht bei einem Unwetter oder einem Unfall ums Leben kommen kann). Das hoffnungslos überfüllte Lager Bergen-Belsen wurde zuletzt von den Nazi-Schergen nicht einmal mehr verwaltet, geschweige denn versorgt: es wurde nur noch bewacht. In diesem Sinne wurde Anne Frank ermordet. –

Der Schweizer Autor und Literaturwissenschaftler Adolf Muschg schrieb einmal in einem anderen existentiellen Zusammenhang: *„Wahrheit ersetzt niemals entgangenes Leben. Kein Brennen der Welt vermag ihr Blühen zu ersetzen.“*

Gitarreninstrumental Larrivee: Capo: II

Zugabe: *Versuch es*